

Erinnerung an Gerhard Riege

Adalbert Feltz

Gestanden hab' ich vor einigen Tagen an seinem blumengeschmückten Grab, bin dann an den Ort meines neuen Anfangs nach Deutschlandsberg 40 km südlich von Graz zurückgekehrt und habe wie so oft die bitteren Worte aus seinem Abschiedsbrief gelesen, die gerahmt von der Wand in meinem kleinen Arbeitszimmer mahnen:

"Sie werden den Sieg über uns voll auskosten. Nur die vollständige Hinrichtung ihres Gegners gestattet es ihnen, die Geschichte umzuschreiben und von allen braunen und schwarzen Flecken zu reinigen."

Wir kannten uns seit dem Ende der sechziger Jahre, kamen uns während der Hochschulreform näher, begegneten uns immer wieder bei Arbeitstreffen gesellschaftlicher Gremien der Partei, zu der wir uns bekannten. Den Sozialismusansatz der DDR zu stärken und dazu der akademischen Jugend an der Universität humanistische Überzeugungen auf den Weg zu geben, war unser erklärtes Ziel, keine Mühe dafür zu groß. Sind die Stunden zu zählen, in denen um Akzeptanz von Ideen und Motivation gerungen wurde?

Gerhard Riege hatte zur Identität des DDR - Staatsbürgers publiziert. Er bestach durch die Eigenständigkeit seines Standpunktes, die geschliffene Sprache seiner Argumentation, die durch seine etwas verhaltene Wesensart noch unterstrichen wurde. Wie oft habe ich mir in den Jahren, ihm im Senatsaal bei vielen Beratungen schräg gegenüber sitzend, gesagt, mit der gleichen präzisen Ausdrucksweise hätte ich meiner Meinung gleichfalls Ausdruck geben wollen. Er besaß die Fähigkeit, den Ansatz für die Lösung eines Problems klar zu definieren und so zu setzen, daß progressive Veränderungen nicht nur angemahnt sondern durch aktives Handeln von den Betroffenen selbst zustande gebracht werden sollten. Den politischen Spielraum im Hinblick auf mehr Selbstbestimmung an der Basis - ich denke an seine Berichte anlässlich von Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung, etwa sein Ringen um die Einlösung von Wahlversprechen, die Lutherstraße betreffend oder seinen Einsatz für den Erhalt der Tanne - lotete er mit seiner Person aus, begab sich dabei durchaus in Widerstreit zu etablierten zentralistischen Strukturen und war betroffen. Wo lag damals die Grenze zwischen verantwortbaren Kompromissen und gebotener Unversöhnlichkeit gegenüber Lüge, Schönfärberei und offensichtlichem Verrat an den Idealen des Sozialismus? Die Oberhand behielt die innere Ablehnung, aus der Verantwortung herauszugehen, sich einfach davonzustehlen! Oder war es der bequeme Weg ? Bequem war das Leben in der Verantwortung einer leitenden Stellung bei der zunehmenden Ohnmacht, etwas ausrichten zu können, gewiß nicht. Wieviele Irrtümer und Fehleinschätzungen vor allem über uns selbst waren aber dadurch zugleich angelegt? Wieviele Wahrheiten über die Determinierung gesellschaftlicher Kräfte und deren Wirken in der Geschichte wurden andererseits in der untergegangenen DDR den Menschen bewußt, deren Bestätigung uns gerade unsere Zeit lehrt ?

In seiner aufrechten Haltung galt Gerhard Riege in all den Jenaer Jahren als moralische Instanz. Seine Integrität war unbestritten. Bei aller Fragwürdigkeit unserer damaligen Wahlgepflogenheiten wußten seine Wähler, in ihm hatten sie einen Stadtverordneten, der sich für ihre Interessen selbstlos einsetzte. Er besaß das Vertrauen vieler Menschen, selbst seine politischen Gegner zollten ihm Respekt. Wie anders könnte seine geheime Wahl zum Rektor der Friedrich-Schiller-Universität im Spätherbst 1989 gedeutet werden, zu einer Zeit, in der Mehrheiten für linke Überzeugungen bereits nicht mehr bestanden. Diese Wahl wurde auf Grund einer vermutlich bewußt eingebauten Falle aus formalen Gründen für nichtig erklärt, und so durfte er das Amt nicht antreten. Ein Schauer überlief uns, und wir begannen zu ahnen, von welcher Art die Abrechnung sein würde, die man uns zugebracht hatte. Pardon für Bewahrer von Werten aus der DDR-Gesellschaft war von vornherein nicht vorgesehen. Unsere eigene Intoleranz gegenüber Andersdenkenden sollte verstärkt auf uns zurückfallen - Fortsetzung einer politischen (Un)Kultur, die auf solcher Art Akzentuierung eines Klassenbezugs bei politischen Entscheidungen und Handlungen nicht glaubt verzichten zu können. Zweieinhalb Jahre später gab es jemand, der gegenüber seinen Dienstherren das Bedauern aussprach, daß an der Friedrich-Schiller-Universität bis dahin "nur" 73 % der Hochschullehrer der DDR-Zeit eliminiert worden seien.

Es war eine Zeit der Hatz, der Demütigung, der Unterstellungen, ja der Verfolgung und der Angst vor dem morgigen Tag. Welche Bitterkeit bis zu dem Begreifen, daß man an seiner Universität nicht mehr gewollt wird, der man in Jahrzehnten seine ganze Kraft gegeben und dabei auch nachweislich substanzbildende Wirkungen erzielt hatte. Die Arbeit, die zweifellos schmutzige Züge trug, erledigten überwiegend Willfähige, die sich in der Vergangenheit durchaus geschont, mit einem Minimum an persönlichem Aufwand in der DDR angemessen gelebt und nicht selten sogar alle nur erdenklichen Vorteile wahrgenommen hatten, oder sie hatten etwas zu verbergen, taten sich deshalb durch besonderen Eifer hervor. Furchterregend der massenhafte Verfall persönlicher Integrität, das Wegschauen, Dulden von Unrecht, Schweigen wider besseres Wissen, Anbieten und sich Wenden. Erschütternd die Erfahrung dessen, was im Rahmen von Rechtsstaatlichkeit geschehen konnte, ohne daß irgendeine "Alarmglocke" schellt!

Verständlich, für diejenigen in Not war das Häuflein der wenigen Aufrechten, die sich zu ihrer Vergangenheit bekannten und diese durch kritische Aufarbeitung bewältigen wollten, ein Hoffnungsträger. Und welch ein Glück, Gerhard Riege in der Reihe der Mandatsträger für die Partei des Demokratischen Sozialismus im Bundestag zu wissen. Ich frage mich, was wäre aus mir geworden, wenn mir in meiner Verzweiflung in diesen Wochen und Monaten nicht das verständnisvolle Gespräch eines Freundes in dem Büro mit der Bezeichnung "Mitglied des Deutschen Bundestages" in der Stoy-Straße immer wieder zuteil geworden wäre? Gerhard Riege konnte zuhören. Er vermochte es, durch Vergleiche zu relativieren. Die Schilderung von Widerwärtigkeiten, die ihm widerfuhr, sollte zeigen, wie er damit fertig wurde, mit Verleumdungen, der Ausschreibung seines Lehrstuhles hinter seinem Rücken, obwohl als Bundestagsabgeordneter laut Gesetz nicht abberufbar, was brieflich für ihn "rechtsstaatlich" außer Kraft gesetzt wurde, und das bei stets vollen Hörsälen. Oder klang da auch manchmal Müdigkeit an? Hatte ich über dem eigenen Los, nach fast 24

Jahren Ordinariat für Anorganische Chemie, dem programmierten Rausschmiß zuvorkommend den Weg in die Industrie suchend, die gebotene Empfindsamkeit eingebüßt, die Niedergeschlagenheit und das Ausmaß des Gehetztseins bei dem Mann zu bemerken, der mir gegenüber saß und mich anhörte? Obwohl zu der Zeit seines Freitodes nicht mehr in Jena weilend, werde ich ein Gefühl der Schuld nicht los. Wir hätten ihm in der Zeit schwerster Attacken mehr zur Seite stehen müssen, ihn weniger mit sich allein lassen sollen.

Geblichen ist uns sein Vermächtnis, alles zu tun, daß die vollständige Hinrichtung und Umschreibung der Geschichte nicht stattfindet.

Laßt uns in seinem Sinne die Herausforderung annehmen, in einem Prozeß der schmerzhaften Läuterung den Wahrheitsgehalt unserer philosophischen Sicht auf Zusammenhänge und historisch wirkende Wechselbeziehungen neu herausfinden und diesen in die real existierende Gesellschaft unserer Zeit einbringen. Diese ist in ihrer Existenz so außerordentlich bedroht, und es kann auf keine Ideenfindung verzichtet werden, die Menschheit vor der globalen Selbsthinrichtung zu bewahren.